Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art

Band: 11 (1924)

Heft: 6

Artikel: Die Stadtkirche in Winterthur : restauriert in den Jahren 1922-24 durch die Architekten Rittmeyer und Furrer B.S.A. in Winterthur

Autor: Gantner, Joseph

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-12379

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

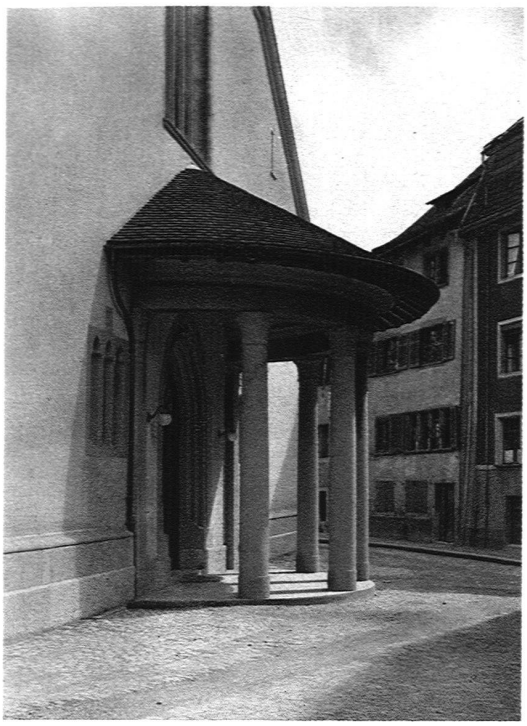
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ABB. 3 STADTKIRCHE IN WINTERTHUR RENOVIERT VON DEN ARCHITEKTEN RITTMEYER UND FURRER B. S. A., WINTERTHUR GESAMTANSICHT VON NORDOSTEN Phot. H. Linck, Winterthur



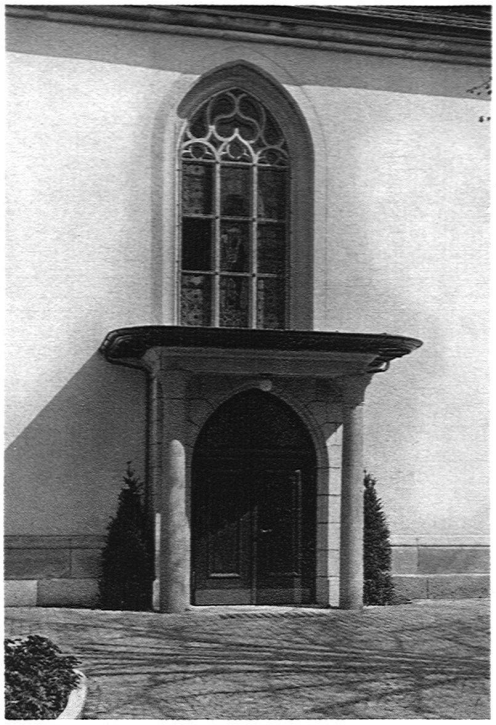


ABB. 4 UND 5 WESTPORTAL UND SEITENPORTAL Phot. H. Linck, Winterthur

DIE STADTKIRCHE IN WINTERTHUR

Restauriert in den Jahren 1922—24
durch die Architekten Rittmeyer und Furrer B. S. A. in Winterthur

I.

Winterthur gehört zu den wenigen Schweizerstädten, deren besonderer Vorzug der baulichen Anlage in der Ebene noch heute ungetrübt sichtbar ist. Schreitet man die Hauptstrassen des jetzigen Stadtkerns ab, um gewissermassen seinen Grundriss körperlich zu erleben, so spürt man es gleich, dass diese Anlage aus zwei wesentlichen Komponenten besteht: der langen Doppelreihe von Häusern zwischen den beiden Strassen des Durchgangsverkehrs, die vom heutigen Bahnhof nach Osten ausstrahlen, und dem im Segmentbogen nach Süden an sie angelehnten alten Wohnviertel mit seinen kleinen Gassen. Hier nun wird man gleich wie von magischen Kraftlinien eingefangen und hingezogen zu dem alten Kirchplatz, der mit seiner mittelalterlich irrationalen Form evident den Kern dieses Stadtwesens bildet. Das ist eine jener städtebaulich eindrucksvollen Situationen, an denen sich vor einem Menschenalter die Begeisterung der Architekten und künstlerisch empfindenden Laien für die aller Symmetrie und aller Rechtwinkligkeit abholde Stadtbaukunst des Mittelalters neu entzündet hat. Die Stadtkirche steht auf diesem Platze, und ihre architektonische Wirkung im Aeussern beruht ganz wesentlich darauf, dass man sie mit diesem Platze zusammen sieht, und dass man es empfindet, wie sie an dieser Stelle den Grundriss der Stadt dominiert, so, als sei er von ihr aus überhaupt erst gestaltet worden. Ihre Türme — es sind die einzigen, die in Winterthur noch aufrecht stehen — ragen weithinschauend über die Dächer.

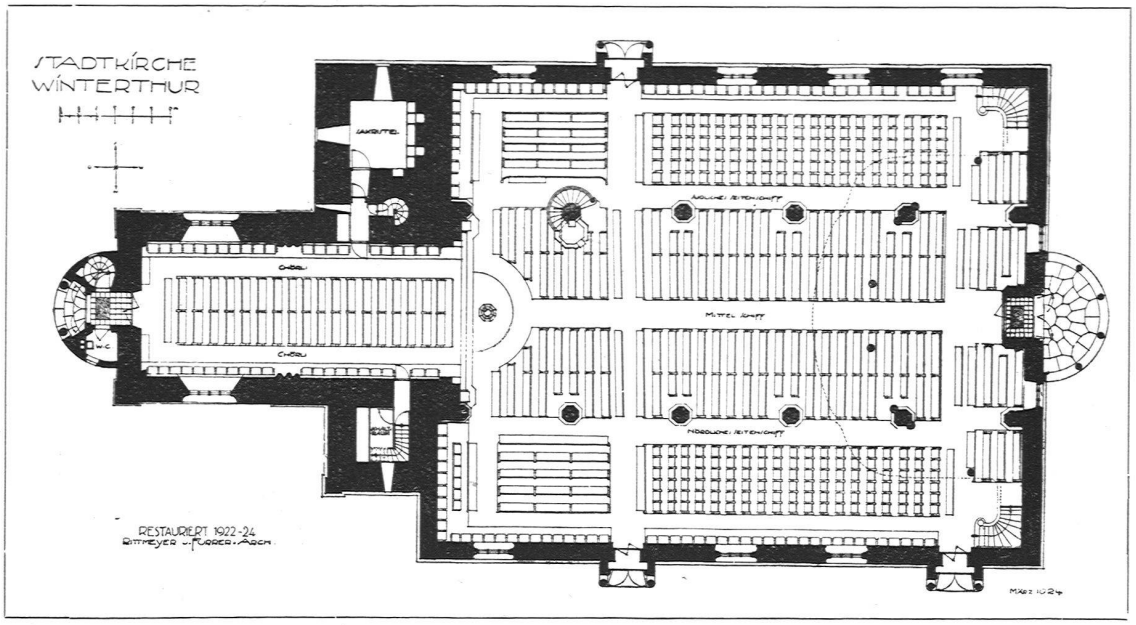


ABB. 6 GRUNDRISS

Die äussere Anlage der Kirche zeigt sich heute als eine Gruppe rhythmisch-gefügter Bauteile von der Art, wie sie gerade auf den modernen Architekten einen besondern Reiz ausübt. Sie ist das Resultat zweier verschiedener Bauperioden: der chorartige Anbau im Osten bildet mit dem Unterbau der beiden Türme die Ueberreste einer 1501 abgetragenen älteren Anlage — man wird die Diskrepanz etwa in der Führung der Silhouetten auch auf unserer Abbildung ohne weiteres erkennen — während das Langhaus, dreischiffig, basilikal, ohne Querschiff, in den Jahren 1501—1515 mit unwesentlichen Unterbrechungen gebaut worden ist. Für den obern Abschluss der Türme sind uns zwei Daten überliefert: 1659 und 1794.

II.

Dass die Restauration einer alten Kirche heute unter allen Umständen einen Kompromiss bedeutet, das haben die Architekten auch in diesem Falle erfahren müssen. Die Zeiten sind kaum erst vorbei, in welchen jeder historische Stil als solcher unbedingt sakrosankt war und man von einer architektonischen Restauration nur das eine verlangte: die sogenannte Treue des Stils. Die Architekten haben sich in Winterthur von vornherein auf den Standpunkt gestellt, dass man jeden notwendigen Eingriff in den alten Baukörper sowie jede notwendige Zutat als das Werk unserer Zeit erkennen müsse. So präsentieren sich der halbrunde Vorbau am Choreingang wie auch die Türvorbauten am Westeingang und an den Seiten auf den ersten Blick als moderne Formen, und man kann sich vorstellen, wie sehr noch die Puristen der vorletzten Generation gegen die Verwendung von Säulen an einem gotischen Bau protestiert haben würden! Der grosse Gewinn für den äussern Eindruck aber liegt vor allem in der Säuberung der Türme und eines Teils der Chorwände von allem Putz und von dem Oelfarbenanstrich: nun ist die schöne Schichtung der Tuff- und Sandsteinquader wieder sichtbar, und man hat es bei dieser Restauration in besonders eindringlicher Weise erlebt, wie der architektonische Eindruck einer solchen freigelegten Mauer nun auf einmal ganz anders, viel voller, rhythmischer, klingender ist als vorher. Auch im Innern konnten glücklicherweise die Pfeiler und die Arkadenbögen von dem alle Struktur verschleifenden Anstrich befreit werden.

ABB. 7 MITTELSCHIFF UND ORGEL
Decke und Emporenbrüstung ausgeführt von W. Knupper & Sohn, Schreiner S. W. B., Winterthur Phot. H. Linck, Winterthur

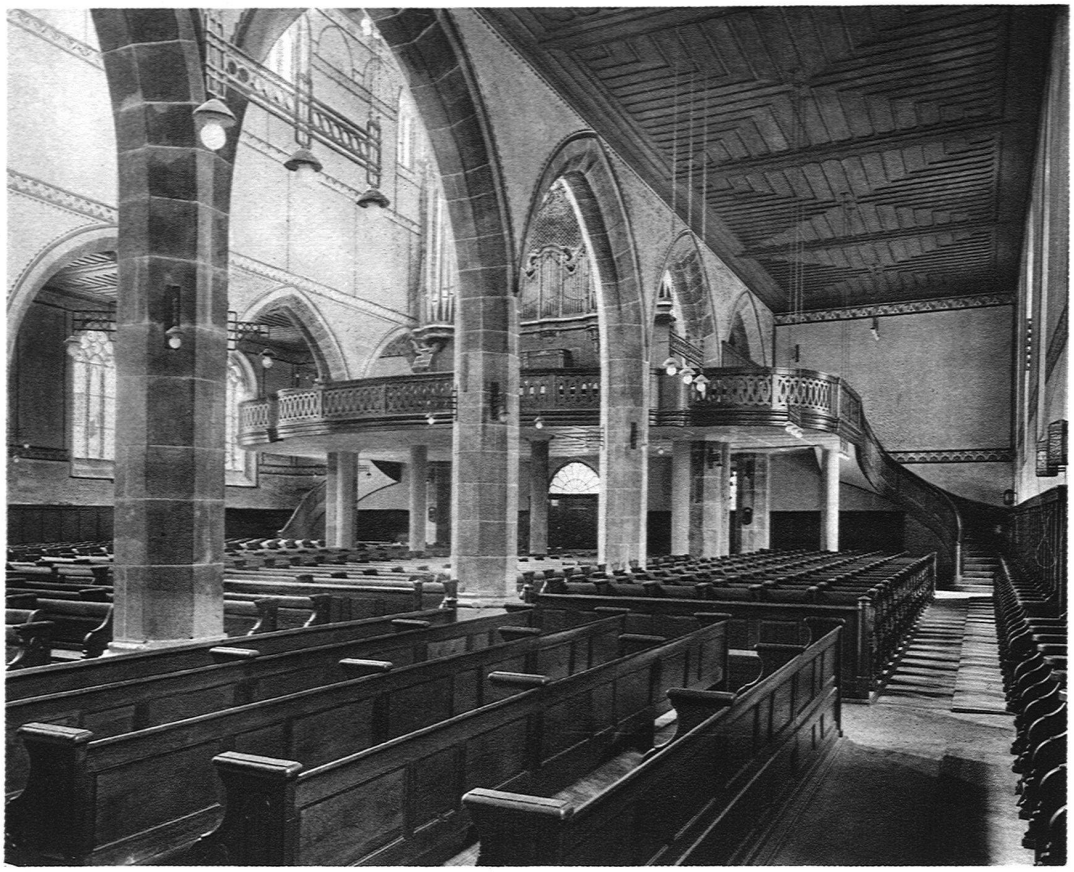


ABB. 8 ANSICHT AUS DEM NÖRDLICHEN SEITENSCHIFF
Decke und Bestuhlung ausgeführt von C. Fuchs, Schreiner, Winterthur Phot. H. Linck, Winterthur

Als während der Restauration die grosse Empore mit der Orgel abgetragen war, sodass nun das ganze breite Kirchenschiff leerstand und auch das grosse Fenster in der Westwand als das zur Geltung kam, was es ist, eine vollströmende Lichtquelle und zugleich ein Element der Ordnung für das Auge, da ist in vielen Köpfen der Gedanke aufgetaucht, den die Architekten von Anfang an ausgesprochen hatten: diesen schönen Raum leer zu lassen, ihm seine architektonische Einheit zurückzugeben und die Orgel im Chor unterzubringen. Allein hier erwies sich die unorganische Zusammensetzung der Kirche als ein Verhängnis; in dem kleinen Chorraum hätte die schöne barocke Orgel — sie stammt aus dem Kloster Salem und ist unter den Orgelbauern hochberühmt — nicht in ihrer ganzen Grösse aufgestellt werden können, und das schien aus akustischen Gründen bedenklich. (Allerdings wäre hier zu sagen, dass diese Orgel von ihrer Erwerbung im Jahre 1809 an bis in die 70er Jahre auf der sogenannten «oberen Empore», d. h. im Chor gestanden hat.) So wurde an der Westempore festgehalten. Diese neue Empore — sie ist in unsern Abbildungen mehrfach sichtbar — ist nun in dieser Form durchaus eine Neuschöpfung der Architekten und bildet zugleich den bedeutendsten Teil der ganzen Restauration. Die Aufgabe war, sie sowohl mit den gotischen Pfeilern des Hauptschiffes, die sie mit ihrer Brüstung überschneiden muss, als auch mit der barocken Orgel, welche sie zu tragen hat, in Einklang zu bringen, einer grössern Zahl von Sängern hier Platz zu schaffen und vor allem die üble Konstruktion der frühern Empore zu vermeiden, die an den Seiten die Fenster der Aussenwände fühllos überschnitten hatte. Die Architekten fanden das schöne Motiv der schwung-

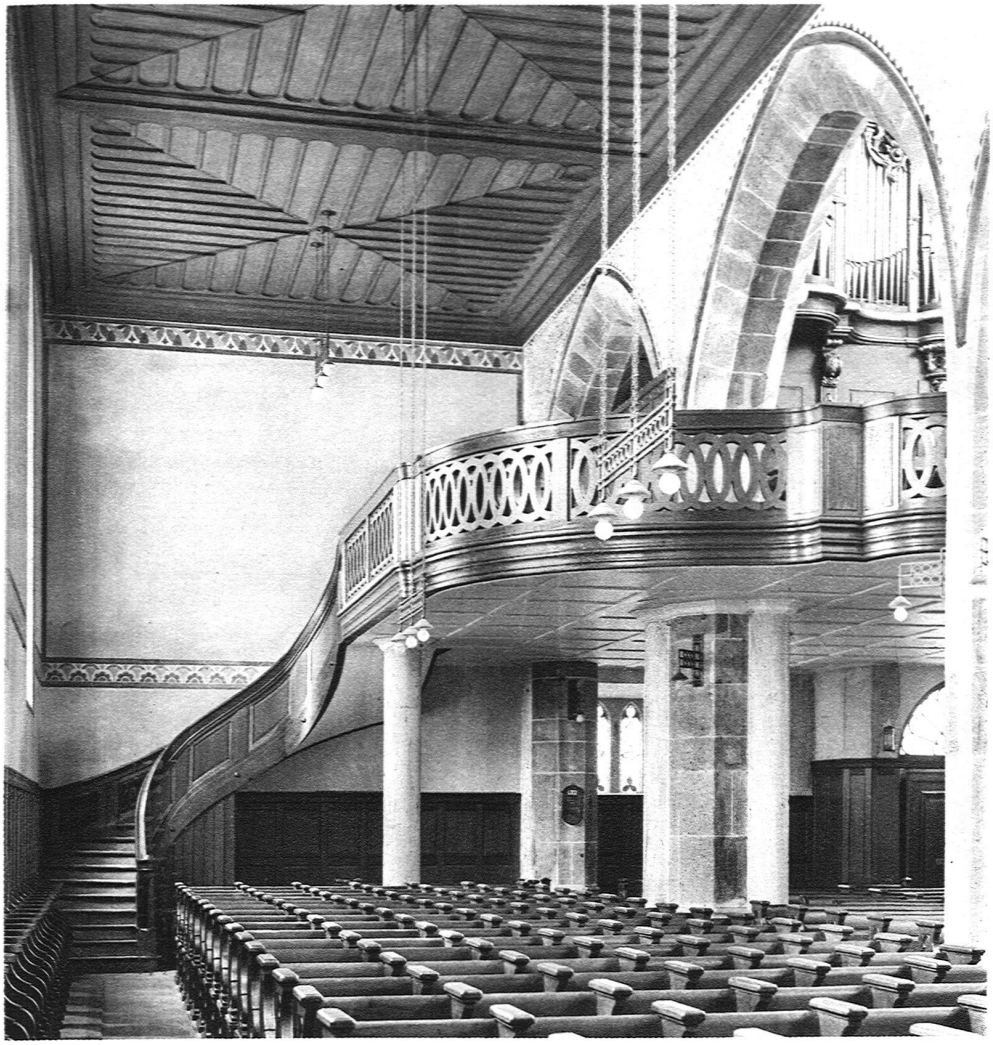


ABB. 9 SÜDLICHES SEITENSCHIFF MIT AUFGANG ZUR EMPORE
Decke und Bestuhlung ausgeführt von C. Fuchs, Schreiner, Winterthur Zimmerarbeit von Wachter & Co., Baugeschäft, Winterthur Phot. H. Linck, Winterthur

voll aufsteigenden seitlichen Treppen, sie versahen die Brüstung, die sich in den zweiten Arkaden des Schiffes in leichter Ausbuchtung durchzieht, mit der am alten Bau selbst vorhandenen Zierform der sich durchschneidenden Ellipsen, und gaben so der machtvoll zur Decke ansteigenden Orgel einen architektonisch vollkommen befriedigenden Unterbau. Leider wurde ihr Vorschlag für die Gestaltung des oberen Abschlusses der Orgel sabotiert durch einen jener Kommissionsbeschlüsse, die schon so manchen künstlerischen Plan vereitelt haben. Ihre Idee, das hinten sichtbare Fragment des Fensters durch ein feines Netzwerk von Stäben, wie es am alten Teil der Orgel schon vorkommt, zu verdecken, und damit ästhetisch eine Verbindung der beiden Orgeltürme zu schaffen, gefiel der hier zuständigen Orgelkommission nicht. Sie zeichnete selbst jenes lahme und dürftige Gebilde einer imitierten Rokokoleiste mit einem Vorhang, das heute den Schwellkasten des dritten Manuels bekrönt und in dieser Form eine Absurdität und geschmacklos ist. — Dass auch zum Leidwesen aller Kunstfreunde die pseudogotische Kanzel stehen bleiben musste und nun an dem schönen originalen Steingefüge des Pfeilers doppelt übel wirkt, sei nur im Vorbeigehen erwähnt.

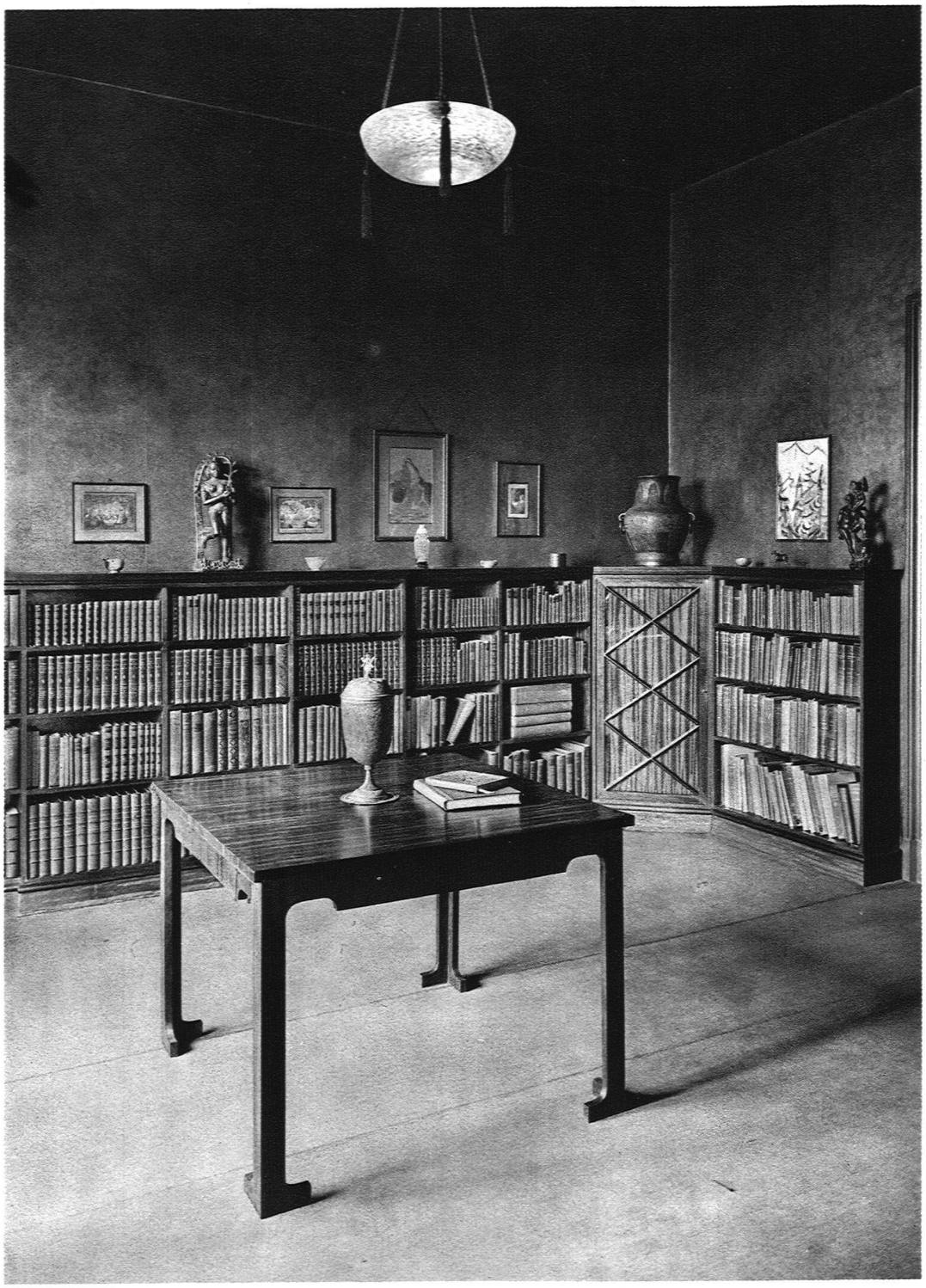


ABB. 10 G. A. HUFSCHMID, INNENARCHITEKT S. W. B., GENF WOHNHAUS R., WINTERTHUR BIBLIOTHEK
Tische und Stühle aus Makassar-Ebenholz, ausgeführt von J. Vorhoff, Kunstschreiner, Genf; Bücherregale von W. Knupper & Sohn, Schreiner S. W. B., Winterthur Phot. H. Linck, Winterthur

III.

Die Innenaufnahmen, mit denen wir diese Publikation begleiten, lassen bereits erkennen, dass sich die Restauration der Winterthurer Stadtkirche nicht auf die Architektur allein beschränken wird. Schon sind an den Seitenwänden die Vorarbeiten für jene grosse, umfassende Ausmalung der ganzen Kirche sichtbar, welche nach einem Wettbewerb unter den Winterthurer und einigen andern Schweizer Künstlern dem Berner Maler Paul Zehnder übertragen worden ist; die Ausführung wird noch in diesem Sommer beginnen und wir hoffen, bei späterer Gelegenheit, auf diesen seit Holbeins Tagen in der Schweiz einzig dastehenden Auftrag für eine monumentale Malerei zurückkommen zu können. Während die Ausmalung von der Kirchgemeinde selbst bestritten wird, bilden die drei schönen Glasgemälde von Augusto Giacometti, mit denen man an Pfingsten die Chorfenster geschmückt hat, das Geschenk einiger Kunstfreunde von Winterthur. Sie sollen im nächsten Heft dieser Zeitschrift publiziert werden. Ihr tief sonorer, farbiger Glanz wird es überzeugend klar machen, dass die von allen guten Geistern verlassenen Glasmalereien in den Seitenfenstern der Kirche einem solchen Bauwerk nicht länger anstehen.

Auch bei der Gestaltung des Kirchplatzes selbst haben die unvermeidlichen Kommissionen und Quartiervereine ihren Einfluss geltend gemacht: Der Vorschlag der Architekten, den Platz gleichsam durch die Strassen zu gliedern, die ihn durchschneiden, ihn einfach als gepflästerte Fläche wirken zu lassen, und also jede kleinliche Bepflanzung zu vermeiden, wurde mit allen möglichen Forderungen nach Grünplätzen abgelehnt. Die Fälle sind nachgerade zur Regel geworden — ich zitiere hier das Beispiel des Aufgangs zum Kapitol in Rom, wo man die Wirkung der langsam ansteigenden Monumentaltreppe durch moderne Anpflanzungen zu beiden Seiten grob verwässert hat — in denen sich die geringere Baugesinnung unserer Tage durch solche vermeintlich poetische Verbrämungen eines architektonischen Eindrucks manifestiert.

Von der Restauration der Winterthurer Stadtkirche im ganzen aber ist zu sagen, dass diese in jeder Hinsicht schwere und komplizierte Aufgabe von den Architekten mit grossem Takt und einem überall spürbaren feinen Gefühl für die Tradition und die Eigenart des Bauwerkes gelöst worden ist. Die herzliche Anerkennung für ihre Arbeit sei auch an dieser Stelle ausgesprochen. *J. Gantner.*

WOHNRÄUME EINES KUNSTFREUNDES

ausgeführt von G. A. Hufschmid, Innenarchitekt S. W. B., Genf

Die Aufgabe war, einige Privaträume für einen Liebhaber ostasiatischer Kunst auszustatten.

Wie es die Photographien zeigen, hat sich G. A. Hufschmid willig und gern von der Seele dieser Kunst beeinflussen lassen. Die Vornehmheit, die auf Gegensätzlichkeiten gebaute Harmonie dieser Räume zeugen von seiner Kenntnis der Kunst des Ostens, die trotz innerer Zusammengehörigkeit jedem Gegenstand, jedem Gefäss, eine andere Form zu geben vermag.

Die Möbel reden die edle Sprache der Konzentration, des präzisen Ausdrucks. Ihre Linien und Formen wurden gefeilt, bis sie ihr Letztes sagten. Und immer kam die Materie zu ihrer Entfaltung. Das harte, unzähmbare Makassarholz verrät seine Natur durch scharfe Kanten; die roten Lackmöbel zeigen weiche Rundungen, die dem Lack seidenen Glanz verleihen.